

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 24

Artikel: Commentar
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ladislaus an Stanislaus.



Käper Bruoter!

Ich habe die Weisheitsbilder sonst recht gern, aber bieng antandü — weilzi Körbe flächten und füz irtische Läden hymmlische Hohßen wäben, wie Schillingen in sainer „Klingel“ otter Glocke zuferstehen gipt. Daßdi Weibher in der Kuchl die ehre Vigoline schbielen, ist ganz am Platz. Der Mann könnde nicht einmahl ein ordliges Kaffi, ferichwäige denn eine gute, ungepreußelete Mählsuppe ferfertigen, er machd höchstänz Stieren-oculos, wenn ihn ds Waib ferdäunt hot. Nur pohlüttische Schtimmfähigkeit föllen die Frauenzimmer nicht ferlangen. In Amerika hotmenz zwahr bropiert und sie in ferchiedene Pehörden gewählt, aber man hog baldt vivaciter peräut, weilzi das Mannenfolk nie zum Wort kommen liehen; ehs war schier wie im evangelis Johannis, wo's haift: In principis erat verbum, aber dieses verbum war in Amerig-keit nicht apud Deum, sondern apud mulieres, bei then Weibern im Staathe Ohio und Collorado. Sie fielen einander nicht nur inz Hoor, sondern auch inz Worth und der Bressident mußde sich falsch z'tod schällen, pißer ein bigeli Silangs erwürgt hotte. Stimmphähigkeit, capacitatem vocis, hapen sie sonst laider nur zu fill, pesonderz wenn der dorftige Mannokel abenz schbot mit ainem Bierhabemus heimschrägelt und, indem er hibscheli hinaufdüseln wott, erscht rächt an die Schtägentritte schtupft; dann richdet sich die Herzallerliebste im Bett auf und zeigt sich sehr stimmphähig und pewillkommt ihn, ohne zercht z'Wort z'ferlangen, ganz katheli-narisch: quousque tantum lumpaci vagabunde, abutere pazienza noschedra! Das nennt man in rehlitöser Pejehung Gartinenpredig. Hier inder Schweiz wollen wir Männer Meischder seyn! Hingägen bei den Jenfibus, z. B. in jenem Staate, wölcher nachtem Nammen der gröschten aller Leisiböthen getaufft worden sicht, in Aginien, föllen mainetwägen lauter bollittische Jumpsferreden gehalten wärdten, aber hier in Eiroppa föllen die Phrauen ein Kinsprei im Pfanntli for lauter Bollittisieren nicht anbrennen lassen und ehs hot mich recht gefreuth, daß einer pompenlauffischen Sozialtemokrätin an der lebschten Maifeier die Niederkumpft mit ainer bolliddischen Rede ferhintert wordten und daßi damit noch in spe bleiben muß. Mulier taceat in ecclesia! hot schon der heulige Teppigfaburikant Paulus ragd in Esafuß, d. h. das Weib soll schweigen an einem Föllx meeting, säbböllz. Es hot genug männlichte Grithlianer hier. Ich muß apher thießen Prief heimli haben vorder Leisiböth; sie regiert auch gern und ist auch ain bireibigeli sozzialthetomoträdich angehängelt. Ich wödde nicht um sitzg Zwätzchen, daßi ebbeß davon merge. Sie werde mir auß Raache fogleich di Kneppli tallig und den Kneipp-Kaffi so sünn machen, daß ich die Kürchenzeitung derdurchduren läsen föndte. Mann muß mitten Walbern so schohnelig umgehen, wie mit ainem schaallöhen Ei, womit ich ferleipe

thein tibi semper zer

Ladislaus, laudis.

Tell-Denkmal-Vorfeier.

In Altorf, um au fait zu sein,
Trinkt man jetzt nur noch Apfelwein.
Und junge Bursche mit der Maid
Sind jetzt zur Küßnacht gern bereit.
Bald hier, bald dort fliegt Amor's Pfeil
Und bringt dem ganzen Lande Heil.
In Altorf wird kein Mann begrüßt,
Der lang wie eine Stange ist
Und obenauf trägt einen Hut,
Das würde machen böses Blut.
Ist wo am Baum ein Apfel dran,
So fängt man schnell ein Rüttel an
Und rüttelt, bis hinab er fliegt,
Wie Gekler einst am Boden liegt.

Wir vernehmen mit aufrichtigem Privatvergnügen, daß der Kanal in Kiel vom Meere her bereits bis Rendsburg versalzen ist, wodurch im Winter ein Zufrieren der großartigen Wasserstraße nicht befürchtet werden muß. Verschiedene untrügliche Zeichen beweisen sogar, daß diese Kieler Versalzung bis nach Paris reicht, so daß auch dort eine Abnahme von bisheriger Franzosenhige nicht eintreten kann, und durch ein rassenfreundliches Klima eher noch befördert wird.

Toni: „Jez thät i bi miner arme Seel em hälige Santpeter gern en Aeli ond ä Streicherli mache, wend's an emol uffhöre mör regne.“
Sepp: „Jo mau! — jez hätt me gottegneueg Regnis fa — mis Heuli goht rübis ond stübis z'nütä.“

Toni: „I ha denn ebä näbe gad scho mengsmol bi mer selber denkt, mer werit nöd umeßuß syt Johre deräweg z'Nacht ond Tags a'gpröht, 's ist ä Strössi obenabä.“

Sepp: „Tusig Wetter abenand — mänsi?“

Toni: „Synt mä denä Stadt Gallerä 's Wasser abgschlagä hät, chont mä gad sufer nommä fa troches Heu meh über.“

Sepp: „Du ganlige Kärl! — 's hät jederä Worom syn Dorom, aber d'Galler sönd wölleweg nöd sövel frommlachtig, daß der Sammpeter ihnä z'lieb ond iis z'läd wüest Wetter mich.“

Toni: „Säb dunft mi grad an, aber Nabis ist glych dähinder.“

Sepp: „Kueg, bim Strohl jez chomm i druf, das Kompawetter machd desäb Häraprophete. Alläwilligs bringt er näbis töfels hönnä vöra; hit ä schüllige Donnerchlepfä, morn an verwantä Wolfeßpruch, denn wieder an gotts-erbärmlichä Loft, Schneefhaubetä, Erdbismä ond än isani Chälti.“

Toni: „Über säg an wer? wie hääst er, der Hondshond?“

Sepp: „Er unterzächnet: Dokter Falb.“

Toni: „Das ist bigötts an og'sondä Dokter! me fött em dä Grind verschlöh!“

Sepp: „I ha's scho lang im Sinn! Z'Berlin, nöd wyt vo Bümplitz syg er dihäam. I by druff ond dra ond goht im Herbst, aber denn lueg! Dokterli Falb —

Toni: „Hör uf! fluech nöd! i ha nütz druff! — das Unghör mieh gad no verdammter Wetter!“

Sepp: „Heft b'schädeli Recht! d'Schnorrä b'halte ond warte, wird gschyder sy.“

Toni: „I glob's bigopp an!“



Nein, daraus wird nichts! An die Hundskunstaussstellung nach Basel schick' ich meinen Pintscher nicht. Um die Treue eines Hundes zieht sich das Band einer gewissen Nährung und sympathischen Gefühles, aber seit ich erlebt, wie untreue Mannsbilder ins Ungeheure wachsen, welche ich gegen meinen Willen ohnehin nicht geheirathet hätte, traue ich sogar den zärtlichsten und zudringlichsten Pudeln und Mopseln nicht mehr. Böse Beispiele verderben gute Pintscher. Die treuesten Hündlein können wüthend werden und scheuen das Wasser, während Mannsleute das Wasser zwar auch scheuen, aber nicht sich, sondern andere Leute wüthend machen! Auch ich gehöre zu andern Leuten, und eine bisher nur zu stille Wuth bemächtigt sich meiner und macht sich verlanbar, wenn ich denke, wie Basel meinen Pintscherli antren machen könnte, wie letztes Jahr einen Apotheker und später einen Gehülfen! Gegen besprochene Wüthigkeit, wie sie sich bei mir zu melden beliebt, soll bestens zu helfen wissen ein gewisser Pasteur, vulgo Pastor. Ich erfuhr seine Adresse von einem Zivilstandsbeamten und bin beruhigt.

Commentar

zu der Verordnung der Zürcher Polizei, nach zehn Uhr Abends die Thüren und Fenster von Häusern, in welchen ruhestörender Lärm und sonstige Musikübungen stattfinden, zu schließen.

§ 1.

Geht auf der Straße wer vorbei und hört Musik und hört Geschrei, Daß Jemand singt, daß Jemand bellt, und was sonst auf die Nerven fällt, Und wird der Hörer dann verrückt, so wird' er in ein Bad geschickt für dessen Geld, der in der Nacht die schreckliche Musik gemacht.

§ 2.

Bei offenen Fenstern schlafen und laut schnarchen, das mag sein gesund für den, der's thut; doch anders steht mit dem es, der vorübergeht. Denn nöthig hat's kein Bürgersmann, zu hören lautes Schnarchen an, Der Schnarchende werd' arretirt, bis seine Unart sich verliert.

§ 3.

Sollt' kommen Bez, Joachim, Strauß, Miernczewski, Bötel in ein Haus Von Zürich, um Gesang und Spiel zu treiben emsig mit Gefühl, So darf das Fenster offen sein und Niemand darf dagegen schreien. Wer auf der Straß' vorübergeht, zahlt ein Entree aus Pietät.

Thiermaier: „Wie? Schon wieder ein neues Kleid?“

Frau: „Nun, weshalb nicht? Du malst auf Deinem Bild noch eine Kuh dazu, und dann ist das Kleid bezahlt.“